

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 26 (1931)
Heft: 5

Artikel: Der Stausee im Sihltal. Teil I
Autor: Gyr, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

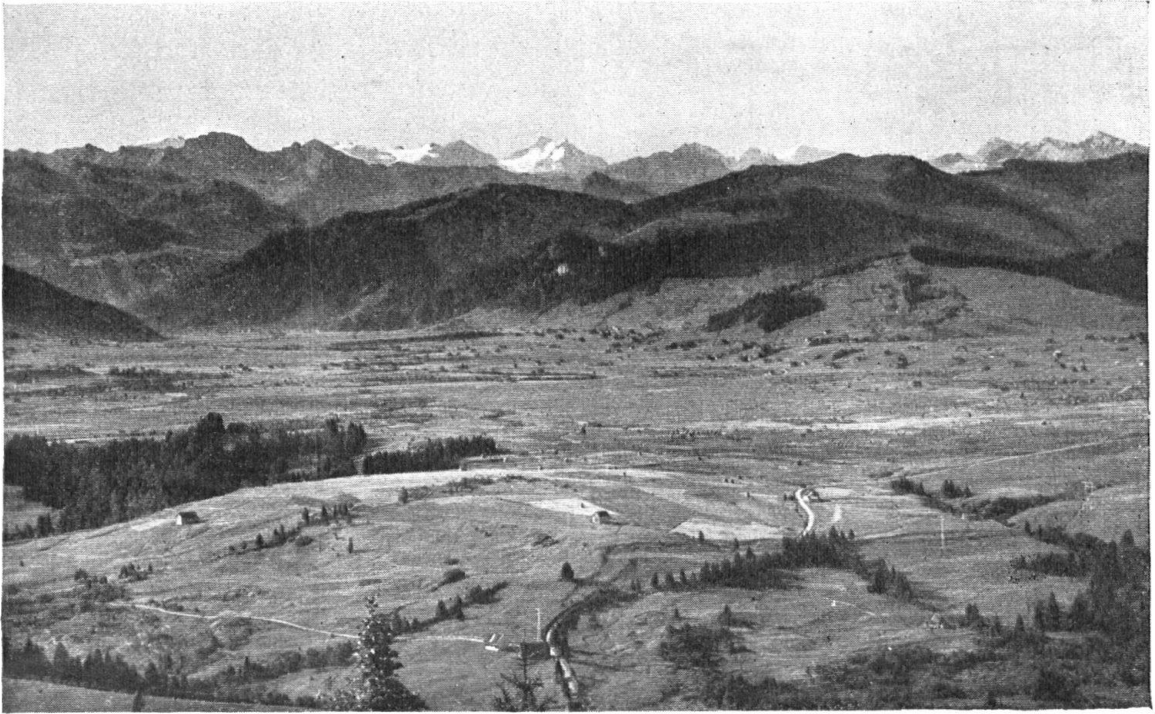
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



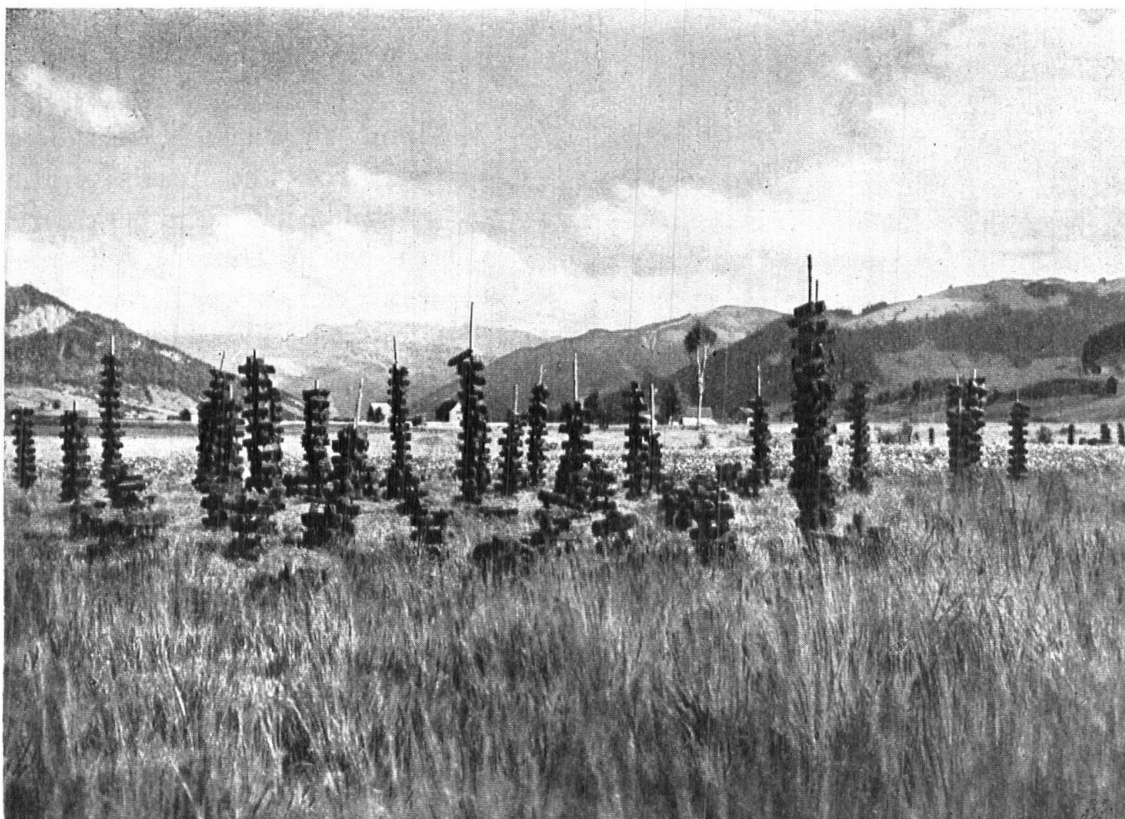
Blick auf das Sihltal vom Ejel gegen Süden.

Der Stausee im Sihltal.

Von Martin Gyr, Einsiedeln.

I.

Ein grosser nationaler Plan vom Ausmasse des Etzelwerkes kann trotz des Zusammenwirkens von Bundes-, Kantons- und Gemeindebehörden nicht wie etwa ein Verwaltungserlass, eine Polizeiverordnung, ein Gebührentarif oder dergleichen aus dem Aermel geschüttelt werden. Es mag einer über den zeitweiligen Schneckengang behördlicher Massnahmen noch so vaterländisch schimpfen, das muss er einsehen. Das Etzelwerk hat nämlich eine 34jährige Entwicklungsgeschichte hinter sich. Es ist Tatsache, dass die lange Wartezeit den Konzessionsgebern heillos viele Bundesleistungen einbrachte, von denen beim Auftauchen des Planes nicht die Rede gewesen war. Allein, das lange Imunklarensen hat namentlich beim Volke des Bezirkes Einsiedeln als Landgeber auch Unmut erzeugt, und seine Unternehmungslust gehemmt. Im Verlaufe der zahlreichen Dispute über die Bedürfnisfrage und die Vor- und Nachteile des Sihlsees ist an Versammlungen und in der Presse mancher Kraftausdruck gefallen. Es waren achtbare Volkstribune, Sihlseefreunde und Sihlseegegner, die sich ihrer bedienten. Hier einige Beispiele: «Ihr habt die Etzelwerk-konzession an die Maschinenfabrik Oerlikon um ein Linsenmus verkauft.» «Der Sihlsee kommt, ob Ihr Einsiedler wollt oder nicht.» «Solange ich Bezirksammann bin, kommt kein Sihlsee.» «Die Unterwässerung des Sihltales ist eine Kulturschand-

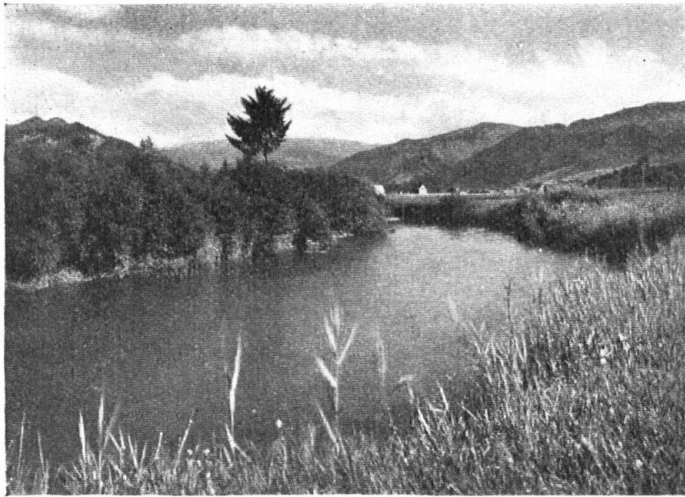


Torfmoor. Turben am Stecken.

tat.» «Ein braves Volk ist dem Untergang geweiht» usw. Im letzten Unterhandlungsstadium mit seiner klaren Sicht auf die Gegenleistungen der Bundesbahnen jedoch, haben sich die Wogen gelegt. Inzwischen war der Termin der Etzelwerkkonzession gegenüber der Maschinenfabrik Oerlikon unbenutzt abgelaufen. Das Linsenmus ist heute gegenstandslos. Der Sihlsee kommt nicht mehr zwangsläufig, sondern er wird fast allgemein willkommen geheissen. Die Zwangsjacke ist folglich verwirkt. Ein und derselbe Bezirksammann kann höchstens vier Jahre lang ununterbrochen im Amte verbleiben. Ein Nachfolger stellte sich die Aufgabe, den Sihlsee tatkräftig zu fördern. Die versäuften Talgüter werden gut bezahlt und sollen nachträglich in gepflegter Kultur neu erstehen. Der Vorhalt der Kulturschandtat fällt dahin. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, kann jeder Sihltalbauer, der die heimatliche Scholle liebt, sich auf einem neuen Heimwesen des Bezirkes Einsiedeln wieder ansiedeln. So werden die ansässigen Bauern der Heimat erhalten bleiben. Tasten wir nun die Etzelwerkfrage ein wenig ab.

1. Zur Entwicklungsgeschichte.

Es ist eine private Unternehmerin, die Maschinenfabrik Oerlikon, gewesen, die an Hand eines Gutachtens des Ingenieurs Kürsteiner die Initiative zum Bau des Etzelwerkes ergriff. Sie richtete im Jahre 1897 an den Regierungsrat des Kantons Schwyz



Die Sihl in der Seemitte.

Fragen. Im Jahre 1907 wurden Zusatzbedingungen aufgestellt. Gleichzeitig kamen die Unterhandlungen zwischen den Kantonen Zürich, Schwyz und Zug über die Ausnutzung der Wasserkräfte an der Sihl im Sinne des Staatsvertrages vom Jahre 1841 in Fluss. Um 1910 verzichtete die Maschinenfabrik Oerlikon auf die Verwertung der Konzession und verkaufte die Pläne den Schweizerischen Bundesbahnen. Nun traten diese als Rechtsnachfolgerin mit den Unterhändlern Oberingenieur Eggenberger und Dr. jur. Toggenburger auf den Plan. Im Jahre 1919 unterzeichnete Zürich den Dreikantonevertrag. Im Jahre 1925 erschien ein gedrucktes Gutachten des Direktors der Geschäftsstelle der «Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation», Prof. Dr. Bernhard, über die Wiederansiedlungsmöglichkeiten im Sihltal. Im Jahre 1926 erstattete der Bezirksrat von Einsiedeln in einer Druckschrift von 62 Seiten der Bezirksgemeinde neuerdings Bericht und Antrag, dieses Mal über die Abschlussverhandlungen mit den Bundesbahnen. Der Bericht enthielt den Konzessionsvertrag, den Zusatzvertrag, den Vertrag über das Strassenwesen und jenen über die Energieablieferung. Die Bezirksgemeinde genehmigte alle Vorlagen mit starkem Mehr. Uebers Jahr machte es der Bezirk Höfe, durch den die Sihl abfließt, dem Bezirk Einsiedeln nach. Dann folgte der Bezirk Schwyz mit einem Vertrag für die Gemeinden Ober- und Unteriberg, und schliesslich genehmigte der Kantonsrat die Konzession im Sinne des Wasserrechtsgesetzes. Im Jahre 1929 unterzeichneten auch Schwyz und Zug den Dreikantonevertrag. Im Jahre 1930 kam der Vertrag zwischen dem Bezirke Einsiedeln und der «Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation» betreffend den Bau von 60 Ansiedlungen zustande. Im Frühling dieses Jahres endlich fasste die Generaldirektion der Bundesbahnen den Baubeschluss des Etzelwerkes, an dem sich auch die «Nordostschweizerischen Kraftwerke» beteiligen werden. Das Etzelwerk ruht also auf den starken Schultern eines staatlich-privaten Unternehmens. Am 12. August dieses Jahres gründeten die Schweizerischen Bundesbahnen mit den Nordostschweizerischen Kraftwerken in Ein-

das Konzessionsgesuch. Von diesem an den Bezirksrat von Einsiedeln gewiesen, schloss sie im Jahre 1900 den Konzessionsvertrag ab. Die Bezirksgemeinde, nach Einsicht eines Berichtes von 43 Seiten Umfang, genehmigte den Vertrag. Der Bericht befasste sich mit der technischen Seite, den allgemeinen Bedingungen, dem freihändigen Ankauf der Liegenschaften, den geologischen und topographischen Verhältnissen, den gesundheitlichen Einflüssen und den volkswirtschaftlichen

siedeln die Aktiengesellschaft zum Bau des Eitzelwerkes. Der Voranschlag bewegt sich in folgendem Rahmen: Verwaltung, Bauleitung und Verzinsung Fr. 4,800,000.—, Erwerb von Grund und Boden Fr. 18,600,000.—, Bauliches Fr. 27,900,000.—, Maschinelles, Leitungen usw. Fr. 11,200,000.—, d. h. total Fr. 62,500,000.—. Die Betriebskosten sind auf Fr. 2,670,000.— veranschlagt. Die Leistung des Kraftwerkes soll 60,000 PS betragen.



Matte bei Euthal gegen den Fluhberg.

Die nächste grosse Arbeit des Bezirkes Einsiedeln ist die Ansiedelungsfrage. Der Bezirksrat hat sie einer viergeteilten Kommission (Finanz-, Land-, Bau- und Randbewohnerkommission) übertragen, die Hand in Hand mit der Vereinigung für Innenkolonisation arbeitet.

2. Lage und Ausdehnung.

Der Sihlsee kommt auf voralpines Gebiet, d. h. in die Glacialmulde zwischen Roblosen und Studen zu liegen. Er grenzt nach Norden an das Viertel Untersyten-Egg und an Oberbinzen, nach Westen an das Viertel Gross, nach Süden an das Viertel Euthal und nach Osten an das Viertel Willierzell. Er liegt somit vollständig auf dem Gebiete des Bezirkes Einsiedeln. Das Weichbild der soeben genannten kleinen Bauerndörfchen berührt er nur unbedeutend. Die Fialkirchen werden unversehrt bleiben. Das Dorf Einsiedeln soll mit dem Viertel Willierzell und das Gehöft der Steinau mit dem Viertel Euthal verbunden werden. Die Konzessionäre beabsichtigen, die Stauhöhe auf Kote 892,6 abzustellen. Somit erhält der Stausee eine Fläche von 1150 Hektaren. Seine Länge wird 9,5, die grösste Breite 2,2 km, die grösste Tiefe bei höchstem Wasserstand 20 m betragen. Zwei Talsperren, eine in der «Schlagen» etzelwärts, die andere in der Hühnermatt und ein Abschlussdamm hinter dem Höhport sollen die natürlichen Grenzböschungen verbinden.

3. Wirtschaftliches und Volkskunde.

Die wirtschaftliche Nutzung des Sihltales wurde einer Schätzung unterzogen. Es ergab sich hiebei folgender dem Seewasser geweihter Bestand: 100 Hektaren Pflanzland, 360 Hektaren Wies- und Weidland, 400 Hektaren Streuland, inbegriffen ca. 100 Hektaren noch nicht ausgebeuteter Torfboden, fünf Hektaren Wald und 120 Hektaren Torfmoor. Die übrigen 163 Hektaren entfallen auf Fluss- und Bach-



Grossvater beim Dängeln.



Bauer am Sagbock in Schappriz.

ette, Strassen, Wege und unproduktives Land. Nach Aufnahmen von Geometer Thomas Kälin beträgt der öffentliche Grundbesitz des Seegebietes, d. h. das sog. Genossenland (Allmend), 47 %, der Privatbesitz, einschliesslich ca. 15 % Klostergut, 53 % des produktiven Landes. Von den 55 privaten Heimwesen entfallen 21 auf Betriebe bis zwei Hektaren, 24 auf Betriebe mit zwei bis fünf Hektaren. Nur zehn Betriebe sind grösser. Diese Heimwesen werden von 275 Personen bewohnt. Von 75 öffentlichen und privaten Wirtschaftseinheiten kommen die Gebäude und Teile des Wirtschaftslandes unter Wasser. Die Zahl der Wirtschaftseinheiten, welche kleinere oder grössere Parzellen an den See abtreten müssen, beträgt 226. Im ganzen fallen dem See 423 Gebäude, d. h. 92 Wohnhäuser, 124 Ställe, 13 Scheunen, 179 Torfhütten und 18 andere Gebäude zum Opfer. Die Zahl der Personen, die ausziehen müssen, wird ungefähr 500 betragen, von denen rund 70 % sich im Hauptberuf der Landwirtschaft widmen.

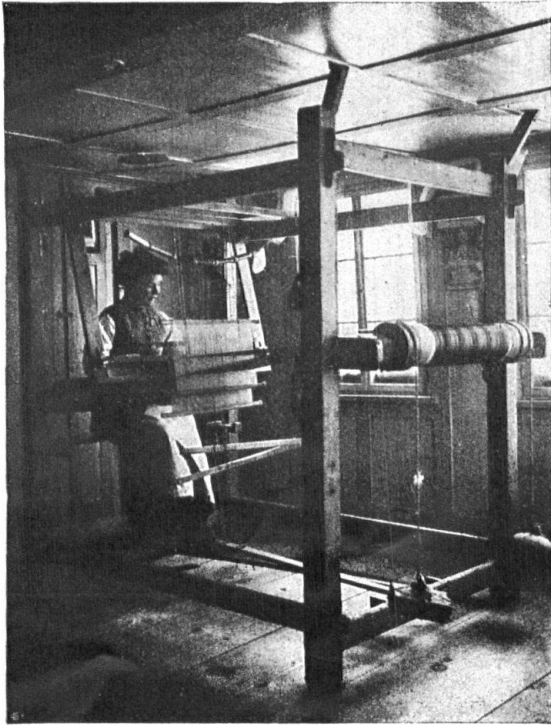
Die ziemlich grossen Bestände an Wies-, Weid- und Streuland verraten, dass die Sihltalbauern hauptsächlich vom Ertrag der Viehzucht (Schwyzer Braunvieh) leben. Sie ziehen Nutz- und Rassenvieh auf. Bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts war das Sihltal Sitz mehrerer Senntenbauern. Die Heimat des Senntenbauers ist allerdings das alte Land Schwyz. Im Herbst verstärkten die Senntenbauern ihre eigenen Sennten durch Zukäufe im Tal herum und auf den Alpen, um sie alsdann in 6—7 Tagestouren über den Gotthard nach Italien an den Handel zu führen. In Italien

war hauptsächlich das Nutzvieh begehrt. Kamen die italienischen Händler und Dolmetscher von der Südseite des Gotthards her den Senntenbauern entgegen, dann wussten diese, dass ein guter Stern über der Welschlandfahrt leuchtete. Es war das Zeichen, dass im Süden Nachfrage herrschte. Die Käufe kamen schon unterwegs zustande. Mit dem unverkauften Vieh fuhren die Senntenbauern weiter südlich bis auf den Grossmarkt von Giubiasco, wo das für den Süden bestimmte Vieh aus den Kantonen Schwyz, Glarus und Graubünden



Beim Kartoffelausstun.

vereinigt wurde. Es waren dort manchmal um die 3000 Stück beisammen. Was auf dem Markt nicht verkauft werden konnte, wurde an die italienische Grenze geführt und mit der Bahn nach Cassarate bei Mailand verladen. Dort sonderten die Senntenbauern ihre Bestände in Qualitätsgruppen ab und schätzten sie. Dann trafen die italienischen Grossgrundbesitzer zur Viehschau ein. War es schon an und für sich ein schlimmes Zeichen, das Vieh nicht auf der Gotthardstrasse oder wenigstens in Giubiasco verkaufen zu können, so noch mehr, das Vieh nach Mailand führen zu müssen. Dort waren die Senntenbauern vollständig der Kauflust der Grossgrundbesitzer ausgeliefert. Sie mussten das Vieh manchmal wochenlang stallen und hirten, um es schliesslich um jeden Preis abzusetzen. Es ist Tatsache, dass das Welschlandfahren viel Geld ins Land brachte. Mancher Senntenbauer kam mit gefülltem Geldrannen aus dem Süden heim. Andere verloren aber ihr ganzes Vermögen und verlumpten. Eine Einsiedler Fastnachtsfigur, der «Johee» erinnert an die im Welschland verlumpten Senntenbauern. Der «Johee» ist ein grosser, starker Senn, der mit einem Besen das gepfändete Heimwesen auskehrt und, da er kein Vieh mehr besitzt, die Senntentrychle selber umgürtet. Die Poesie des Senntenbauerntums gehört, wenigstens im Sihltal, der Vergangenheit an. Uebrigens waren schon früher die Mehrzahl der Heimwesen kleinbäuerliche Betriebe mit 3—5 Kuhesset. Grössere Heimwesen liegen fast ausschliesslich in der Randzone des Seegebietes. Die Sihltalbauern müssen heute das Vieh nicht mehr über den Gotthard führen. Sie befahren die grossen Einsiedler Märkte. Die italienischen Grossgrundbesitzer kommen ihnen mit der Bahn bis dahin entgegen. Auf den Einsiedler Märkten geben sich auch die Landwirte aus den Kantonen Zürich, Zug, Luzern und St. Gallen Stelldichein. Der Handel mit Nutzvieh lässt sich dort meistens gut an. Das Rassenvieh wird im Herbst auf die Viehausstellung gebracht. Da ziehen die Preisrichter mit dem Landschreiber, der



Am Handwebstuhl.

Fisel in die Hand und zieht von dannen. Heute ist die Pferdezucht im Sihltal bedeutungslos. Es sind nur mehr Fuhrrösslein da. Eine bedeutendere Rolle spielt die Kleinviehzucht, die ihr Mutterland im nahen Ybrig hat. Der Volksmund nennt das Heimwesen des Kleinbauern «Hostetli». Die Viehhaltung ist da nur mit Hilfe des gepachteten Allmendbodens möglich. Auf dem «Hostetli» wird mit grosser Sorgfalt Kleinvieh aufgezogen. Den Kleinbauern gilt ein gut geratenes Kälblein alles. Der besorgte Kälblzüchter gibt ihm die Finger zu lutschen und lockt es mit dem Ruf «Aelbeli» zärtlich an. Sein Lockruf klingt wie ein aus der Seele heraufgesogener, mit wehmütiger Fistelstimme gesummter, nasal gedehnter Satz unbekannter Konsonanten oder, kürzer gesagt, wie ein wohlwogener Strich über das Cello. Der bäuerliche Existenzkampf, der sich um kleine Erfolge (Nahrungs- und Zinssorgen) abwickelt, bringt es mit sich, dass der Bauer im Haus hie und da weniger zärtlich ist, als im Stall. Seine Frau muss im mägdelosen Haushalt der kinderreichen Familie und ebenso im Feld das Faktotum der Arbeit

Sennenfährich mit den Sennenbuben und die Bauern mit dem Vieh in einem Zug, die Musik an der Spitze auf. Die Viehausstellung ist der Gradmesser des Glückes unserer Bauern.

Im letzten Jahrhundert bildete die Ausfuhr von Pferden nach dem Süden ebenfalls eine ansehnliche Einnahmequelle. Vorbild der einheimischen Pferdezucht war das Gestüt des Stiftes. Allerdings ging es manchem Pferdehändler beim Welschlandfahren gleich wie dem Sennetenbauer. Er kam bettelarm nach Hause. Eine andere Einsiedler Fastnachtsfigur, der «Mummerieh» erinnert an das Schicksal der ausgepändeten Rosshändler. Da der Rosshändler bisweilen weder Geld noch Pferde aus dem Süden heimbrachte, hängte er das Geröll um den eigenen Leib, nimmt den



Junges Paar in Werktagstracht.



Sennenbauern, die einen Prämiestier mustern.

spielen. Die Gofen (Maitli und Buben) hören auf den Ruf «dr Kathrinsch» oder «dr Philomenl» oder «dr Regienl». Aber eben, die Kälbli bringen Geld und die Haushaltung verschlingt es und das karge Geld kostet des Bauern Schweiß. Auch beim Breugen (Kiltgang) und auf der Tanzdiele (beim Gäuerlen) macht sich bisweilen die bauerliche Derbheit bemerkbar.

Eine andere Verdienstquelle ist der Streuehandel. Das Sihltal produziert viel überschüssige Streue. Sie wird im Spätherbst in Tristen zusammengelegt und im Winter ins Züribiet verkauft. Auf dem Pflanzland gedeihen die Kartoffeln, die gesuchtesten in der schwarzen Erde des Obergross. Der Kartoffelbau genügt aber lediglich der Eigenversorgung und dem Bedarf der benachbarten Waldstatt mit ihrem grossen Pilgerverkehr. Wälder fallen dem Sihlsee nicht zum Opfer. Es handelt sich nur um

Gehölz. Dennoch spielt der Holzhandel im Sihltal eine Rolle. Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein wurde das Rundholz bei Hochwasser in die Sihl gelegt und nach Zürich geflösst. Es kamen dort unter anderen Kaufverträge mit der Stadtverwaltung zustande. Seit dem Bau der Wädenswil-Einsiedeln-Bahn ist das Flössen erledigt. Die Sihltalbauern fällen in den benachbarten Genossenwäldern die Tannen im Akkord, zersägen sie zu Trämmeln und schleifen oder schlitzen sie im Winter an den Fuhrweg. Die Fuhrleute verladen sie mit dem Zappi in der Hand auf den Vorderschlitten, binden sie mit Reitel und Bundkette fest und führen sie auf die Sägereien, von denen es im Land herum um die 25 gibt. Die Sihltalbauern befassen



Der - Johee -

sich im Winter auch mit dem Rüsten von Papierrugeln und Meterscheitern. Das Abgangholz der Wälder scheiten sie zu Burdenen und versorgen die Bäckereien oder sie liefern die Scheitli in die Haushaltungen des Dorfes. Grosse Bedeutung haben die Torfmoore. Die Sihltalbauern stechen im Vorsommer den Torf von Hand, legen ihn zum Trocknen übereinander (Kanöndle), dann an die Böcke und schliesslich um den Stecken. Die Turben müssen diese drei Trocknungsstufen durchmachen. Im Herbst stellt der Turbner den Rückenkorb auf das Dreibein (genannt Turbenlali) und trägt die dürre Ware in die Hütte ab. Es bestehen nur zwei Betriebe, der ältere klösterliche und seit 1915 ein privater, die den Torf mit Maschinen ausbeuten. Der private Betrieb sammelt besonders den Fasertorf des Hochmoors, verarbeitet ihn in einem Werk an der Alp zu Torfmull und verkauft ihn den Grossbauern des Flachlandes. Mit der Anlage des Sihlsees werden sowohl Brenntorf als Fasertorf selten sein. Die Torfausbeute hat in guten Sommern schon über 300 Arbeiter beschäftigt. Holzhandel und Torfausbeute nährten bislang auch die Fuhrleute. Gar mancher Familienvater fand beim Fuhrwerken sein Auskommen. Nun ist es das Auto, das die Fuhrösslein der Sihltalbauern rücksichtslos verdrängt. Das Fuhrwerken hat folglich seine ehemalige Bedeutung verloren.

Neben den soeben genannten Hauptverdienstquellen bringt auch die Hausindustrie etwas ein. Die Heimarbeit ist die ideale Betätigung der Frauen. Im Anfang des letzten Jahrhunderts waren Leinenweberei- und Handseidenweberei in der Blüte. Es liefen in den Bauernhäusern des Sihltales gegen die 500 Webstühle. Am Mittwoch und Samstag zogen die Frauen und Jungfern mit den fertigen Wüppern auf der Meisse (Traggabel) ins Dorf, um sie den Fergereien abzuliefern und den Ferglohn in Empfang zu nehmen. Der Ferglohn richtete sich nach dem Umfang des Wuppes. Er machte ungefähr zwei Franken auf den Tag aus. Das Seidenweben ging dazumal noch beim kargen Lichte der Oelampel von morgens früh bis in die Nacht hinein vor sich. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts verschwand die Leinenweberei und damit auch die Selbstversorgung der Bauern. Das gestreifte oder gespiegelte Gstältli- kleid der Frauen und die braune Männerhose waren ehemals Produkte des Eigenbetriebs. Ein Versuch, die Leinenweberei um 1910 herum wieder einzuführen, scheiterte. Indessen hielt die Handseidenweberei bis um die Jahrhundertwende stand. Nachher fing auch sie an, rasch abzuflauen. Sie wurde von der maschinellen Weberei des Flachlandes verdrängt. Die um 1912 eingeführte Kettenstichstickerei fiel der ostschweizerischen Stickereikrise zum Opfer. Dagegen gelang es um 1920, die Korbflechtereie einzuführen. Sie hat sich inzwischen stark entwickelt. Heute wird sie als Hausindustrie im Sihltal ausserordentlich geschätzt. Andere Heimindustrien von Bedeutung bestehen nicht.